

Schwereleose Schrift- und Zeichensprache

Autor, Künstler und Verleger Hartmut Andryczuk im Klingspor-Museum / Wanderungen durch alltäglichen Wahnsinn

Von Reinhold Gries

Offenbach ■ Hartmut Andryczuk, 1957 bei Hannover geboren, stiftet auch im Klingspor-Museum Verwirrung mit seiner schweren Bild-, Schrift- und Zeichensprache. Mit sichtbarem Vergnügen. Autor, Künstler und Verleger zugleich, lässt er in Unikat-Künstlerbüchern, Piktogrammen, Metamorphosen und pseudowissenschaftlichen Blättern nichts aus, was ihm täglich auffällt. Oder was ihn berührt in Umgebung, Gesellschaft und Politik. Mit viel visueller Poesie gießt der gelernte Gärtner groteske Lebewesen und authentische Texte tagebuchartig über hybride Gärten, pflegt sie und lässt sie wachsen - auch in die Phantasie des Betrachters hinein.

Wie Andryczuk mit seinen künstlerischen Komplizen genmanipulierte Wesen in die absurden Horrorkabinette seines Medienmix einschleust, hat etwas Bezwingendes.

Dabei schimmert die „Achse des Guten“ hindurch: Im „Retro Computing“ der Skriptsprache „Hyper Card“ ermöglicht er Pro-

um deren schwarze Löcher der Geldvernichtung zu schließen. Dazwischen charmante Mischungen aus Herbarium und elek-

tronischer Post auf Papierbögen, das „weltweit erste Künstlerbuch“ zu trojanischen Computerviren, handpressengedruckte „Fantastic fonts“, eine Astronauten-Parodie mit Kosmonaut Warnke und „Kuhle Mutanten“. Oder Nietzsche als Kopffüßler, „Verbalbomber“, individuelle Alphabete, die gute

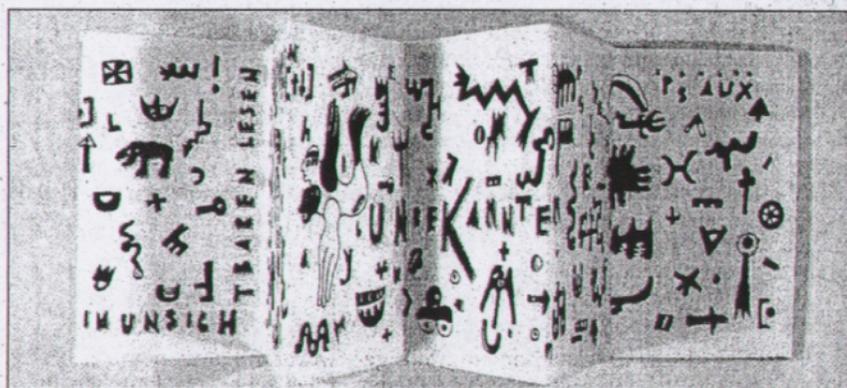
und böse Mondachse. Mikro- und Makrokosmos sind ineinander verwirbelt. In seiner ebenso futuristischen wie dadaistischen polnischen Sanitärtüte, die bedrückende Erlebnisse in Auschwitz und Birkenau verarbeitet. In radikaler Offenheit legt er zeichnerisch, textlich und fotografisch in „Isolierstation“ selbst Erlebtes frei, das er bei der Radio-Jod-Therapie im Berliner Virchow-Klinikum auszuhalten hatte. Oder „Lektionen der Melancholie“, protokolliert beim „Wochenende in der Psychiatrie“, bei dem „Sekunden zu Minuten werden, Minuten zu Stunden, Stunden zu Tagen“. Kein Wunder bei 50 Stunden ohne Schlaf...

Weniger quälend sind Andryczuks Wanderungen durchs Banale und Skurrile des alltäglichen Wahnsinns, den man selber kennt. Mit Feingefühl und Selbstironie geht es in „Kollossal glossolall“ per Handschrift, Zeichnung, Handstempeldruck und CD-Lautpoesie um „Gebrabbel an der See“ am „vorletzten schönen Sommertag“, um „Gold aus Mäusen“, um „Elektronikengel“, um ein wie abge-

rüstet wirkendes Waffenmagazin des „Deutschen Waffenjournals“.

Aber Andryczuk ist bei all dem nüchternen Witz auch Schamane. Das sieht man am „Om mani padme hum“ beschrifteter Gebetsfahnen, gute Botschaften in alle Winde verstreudend, an mit Furtwängler geschaffenen Farbholschnitten „Ritualwort“, an Laut- und Geigenkompositionen des „Nachtalpenwegs“, an kunstvoller „Schiffmühler Kachel-Edition“. Bezaubernd auch die „Die Mönche von Err-ling“, ein auf Audio-CD gebrachtes Schweine-Konzert dreihundert schnarchender Tiere im Stall von Kloster Andechs, das mit überzeichneten Original-Schallplatten zu den „Beach Boys“ und Chansonier Gilbert Beaud konkurrieren kann.

→ „Virulent - Hartmut Andryczuk“ im Klingspor-Museum noch bis 8. April, geöffnet Di, Do, Fr 10 bis 17 Uhr, Mi 14 bis 19 Uhr, Sa, So 11 bis 16 Uhr



Andryczuks Werk „Elektronikengel“

Foto: Klingspormuseum

grammieranfängern Anwendungen mit geringem Lernaufwand. Im mit Felix Martin Furtwängler geschaffenen „Der Gott der Dollarwolke“ bannt er den „Antipoden zu Manitu“. Mit typischer Andryczuk-Energie transportiert er Antimaterie mit Krebszellen zu den „Managern der Teilchenbeschleunigung“,

tronischer Post auf Papierbögen, das „weltweit erste Künstlerbuch“ zu trojanischen Computerviren, handpressengedruckte „Fantastic fonts“, eine Astronauten-Parodie mit Kosmonaut Warnke und „Kuhle Mutanten“. Oder Nietzsche als Kopffüßler, „Verbalbomber“, individuelle Alphabete, die gute

schon und urtümlichen „Ars scribendi“ schreckt Andryczuk vor nichts zurück.

Nicht im „Gott Almanach“, nicht bei „ethnischen Säuberung aller Schneemänner“, nicht vor der Frage „Warum Adolf Hitler kein Künstler geworden ist“, nicht vor Federzeichnungen auf einer

OP 272.12